Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Nr. 8

urn:nbn:de:bsz:31-107152

Visual Library

VII. Jahrgang 1. Oktober 1911 Nr. 8

NEUE FRAUENKLEIDUNG UND FRAUENKULTUR

Organ des Deutschen Verbandes für Verbesserung der Frauenkleidung

Angeschlossene Vereine: Berlin, Bonn, Bremen, Breslau, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld-Barmen, Essen, Flensburg, Görlitz, Hamburg Hannover, Heidelberg, Karlsruhe i. B., Köln, Krefeld, Leipzig, München, Ostpreußen, Pforzheim, Sonderburg, Stuttgart, Wertheim.

Erscheint 10mal jährlich und zwar am 1. eines jeden Monats, außer am 1. Juli und 1. August

Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei, Karlsruhe i. B.

Manuskripte an E. Wirminghaus, Köln, Rheingasse 8. Photographien und Zeichnungen an C. Sander, Köln, Hildeboldplatz 26.

Herausgegeben von dem Verein Köln. Schriftleitung: Clara Sander, Else Wirminghaus.

Bezugspreis durch den Buchhandel und die Post jährl. 6 M, halbjhrl. (5 Hefte) 3 M, Einzelnummer 80 Pf. Anzeigen: Die 4 gespaltene Petitzeile 40 Pf. Geschäftsstelle Karlsruhe i. B., Karlfriedrichstr. 18.

Inhalt: **Aus Emmy Schoch-Leimbachs Werkstätte.** — **Vom Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit.** — **Wie eine Mode entsteht.** — **Batik im Dienste der Frauenkleidung** (Schluß). — **Krankenpflegerinnenkleidung auf der Hygiene-Ausstellung.** — **Nordische Frau.** — **Verschiedenes:** Konsumentenpflichten. — Nichts als Reformkleider. — Wie schafft man neue Kleiderformen. — Eine Schule für künstlerisches Modezeichnen. — Die Pariser Künstler gegen die Mode. — **Sprechsaal.** — **Bücherbesprechungen:** Moderne Wohltätigkeit. — Unser Weg. — Eingegangen: 3 Notizen. — **Technischer Teil.** — **Beschreibung der Kleider.** — **Vereinsmitteilungen.**

Aus Emmy Schoch-Leimbachs Werkstätte.

Wir bringen heute zum zweitenmal eine Serie von Bildern aus der Werkstätte einer deutschen Kleiderkünstlerin.* Emmy Schochs Werkstätte in Karlsruhe wurde im Jahre 1906 gegründet und ist heute eine der bedeutendsten ihrer Art. Sie besteht aus verschiedenen Abteilungen: Näh- und Zuschneiderei, Handstickerei und -weberei, Maschinenstickerei, Zeichenwerkstätte, Abteilung für männliche Gehilfen und beschäftigt etwa fünfzig Personen. Alle Arbeit, vom ersten Entwurf bis zum letzten Posamentenausputz wird im Hause selbst und unter der Aufsicht der Künstlerin ausgeführt. Emmy Schoch unterzieht sich der großen Mühe regelmäßiger Reisen nach den verschiedensten Gegenden Deutschlands und hat dadurch außerordentlich fördernd auf die Verbreitung unserer neuen, deutschen Frauenkleidung gewirkt. Die Schriftleitung dieser Zeitschrift ist ihr für ihre langjährige freundliche Mitarbeit zu besonderem Dank verpflichtet.

Vom Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit.

ω Die Arbeit der Frau im Kampfe gegen die Säuglingssterblichkeit darf sich der besonderen Förderung von offizieller Seite rühmen. Der vaterländische Frauenverein z. B., dessen Tätigkeit durch Behörden und hochgestellte Persönlichkeiten gestützt wird, hat sich ganz besonders dieser Bestrebung inner-

Abb. I. Oscar Suck, Hofphotograph, Karlsruhe B.
Bildnis von Emmy Schoch-Leimbach, Karlsruhe B.
Plissiertes Voilekleid von E. Schoch-Leimbach.
Beschreibung Seite VII.

* S. a. Heft 6, die Werkstätte von E. Veil-von Neander, München.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

halb unserer Volkshygiene angenommmen. Bekanntlich hat aber auch die eigentliche Frauenbewegung dieser Frage lebhafte Teilnahme entgegengebracht.

An sich betrachtet entspricht nun der Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit vielleicht mehr unserer humanen Anschauung, welche den Wert des Einzellebens ungemein hoch einschätzt, als daß er den modernen Tendenzen zur allgemeinen Hebung der Volksgesundheit gerecht wird. Man wird demnach nicht allein auf die Herabsetzung der Sterblichkeitsziffer hinzuwirken haben, sondern die tiefer gehende Aufgabe ist, die Qualität der dem Leben erhaltenen Säuglinge zu verbessern. Und hierfür reichen äußere Mittel wie Einrichtung von Stillstuben, Verteilung von Stillprämien nicht aus. Hierfür muß tiefer gegriffen werden, nicht nur durch Aufklärung in bezug auf die eigentliche Säuglingspflege, sondern vor allem dadurch, daß man das weibliche Geschlecht in seiner Gesamtheit für diese seine natürlichen Aufgaben in der Zukunft besser befähigt.

Es haben bereits verschiedene Autoren darauf aufmerksam gemacht, daß die Unfähigkeit der Frau, zu stillen, großenteils dem durch Generationen stattgehabten Einfluß des Alkohols zuzuschreiben sei. Nach einer Statistik des bayrischen Generalarztes Vogl steht der Zusammenhang zwischen Stillnot, Säuglingssterblichkeit und Militärdienst-

Abb. II. Oscar Suck, Hofphotograph, Karlsruhe B.

Gesellschaftskleid aus schillernder Seide.
Von Emmy Schoch-Leimbach Karlsruhe.
Beschreibung Seite VII.

tauglichkeit fest, und jene wiederum hängen mit der Masse des Alkoholkonsums zusammen. In Bayern ist »die Gestellungsziffer nicht nur da am kleinsten, wo nicht allein am wenigsten gestillt, sondern zugleich am meisten getrunken wird«. Die Mäßigkeitsbewegung stützt sich daher berechtigterweise in ihrem Kampf ganz besonders auf den Zusammenhang zwischen Alkoholismus und Säuglingssterblichkeit. Für den Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit liegt jedoch ein andres Moment noch mehr in unmittelbarer Nähe: das ist die Einführung naturgemäßer, die weiblichen Funktionen in keiner Weise einschränkende Körperbehandlung des weiblichen Geschlechts. Und wie ist in diesem Punkte gesündigt worden! Nach Bunge hat neben dem Alkohol die unzweckmäßige Frauenkleidung und das Korsett es verschuldet, daß mehr als die Hälfte der Frauen nicht mehr im Stande sind, ihre Kinder zu nähren. Und Escherich stellt fest, daß bei 60% der Frauen aus den ärmeren Volksschichten die Brustdrüse verkümmert ist, »und zwar ist dies erblich«. Wir haben es hier also nicht mit einer mehr zufälligen Erscheinung zu tun, wobei etwa durch Unterernährung oder sonstige besondere Umstände die Stillfähigkeit erloschen ist, sondern mit einer allgemein vorhandenen Degenerationserscheinung. Um dem erfolgreich entgegenzuarbeiten, ist die erste Bedingung die allgemeine Einführung einer wirklich gesundheitsgemäßen Frauenkleidung. Dabei kommt besonders in Betracht, daß von Kindheit an die Brust völlig unbeengt und vor jedem Druck oder Zug geschützt sein muß. Es ist eine bekannte Tatsache, daß in Gegenden, wo die dort übliche Volkstracht die Brustdrüse verkümmern läßt, die Stillfähigkeit der Frauen sehr herabgemindert worden, teilweise sogar erloschen ist. Die Kleidung muß so weit sein, daß der Oberkörper und die Arme volle Bewegungsfreiheit behalten. Je mehr Bewegung, desto mehr Kräftigung der Muskeln und desto kräftiger die Blutzirkulation; desto größer auch die Wahrscheinlichkeit der Stillfähigkeit.*

Glücklicherweise dringt die gesundheitsgemäße Frauenkleidung in weiten Kreisen unsers Volkes immer weiter vor. Es wäre aber sehr zu wünschen, daß man auch in offiziellen Kreisen endlich mehr von ihrer Notwendigkeit überzeugt würde, damit hier der Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit auch von dieser Seite mit in Angriff genommen wird.**

Wie eine Mode entsteht.

Die Mode unterliegt einer Anzahl bestimmter Gesetze. Freilich ist bei ihr der fortwährende Wechsel Gesetz, sie hat nichts Beständiges, sie ist ebenso sehr von Tagesereignissen, wie nach der Laune des einzelnen von allerlei Zufälligkeiten abhängig, sie ist indessen aber auch wieder eine vollständig organisierte Sache, so daß das scheinbar Improvisierte etwas Gesetzmäßiges wird.

* Um Mißverständnissen vorzubeugen, möchten wir erwähnen, daß auch eine Einschränkung der Blutzirkulation in den Bauchorganen, wie moderne Leibbinden und ähnliches sie manchmal hervorrufen, möglicherweise die Stillfähigkeit beeinträchtigen können, da die Funktionen der Unterleibsorgane und Brüste untereinander im engen Zusammenhang stehen.

** Am 11. September fand im Reichstagsgebäude zu Berlin unter dem Protektorat der Kaiserin der dritte Internationale Kongreß für Säuglingsfürsorge statt. Unsere Zeitschrift wird darauf noch zurückzukommen haben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Wie entsteht nun »eine Mode«? Die allgemein verbreitete Laienansicht: »Die neue Mode steht in den Modeblättern« oder »sie kommt aus Paris« ist nur zum Teil richtig. Natürlich schaffen die Modejournale keine Moden, sie interpretieren sie nur, und Paris ist nur soweit die Geburtsstätte der Mode, als dort der Tradition gemäß ein besonderes Geschick für Toilettenkunst, der Sinn für Eleganz usw. sozusagen in der Luft zu liegen scheint. Man kann vielleicht sagen: der Modenschöpfer gibt das Persönliche hinzu, er läßt diesen oder jenen alten Stil, mit dem Reiz der Neuheit umkleidet, wiederaufleben, er schafft eine besonders charakteristische Form aus einem Einfall, einer Anregung heraus geboren. Ganz allgemein ist aber die Mode durchaus nur Konvention. Wenn der Pariser Couturier sein Werk beginnt, ist er bereits an ganz bestimmte Gesetze gebunden. Die der Mode verwandten Industrien bringen ihm das Material hierzu, er kann sich seine Stoffe weder selber weben, noch seine Besätze ganz allein herstellen. Was diese Industrien auf den Markt bringen, ist in sogenannten Verbandstagen und Versammlungen gemeinsam besprochene Sache. Einigt man sich beispielsweise in der Seidenindustrie auf weiche, unappretierte Stoffe, auf kleine Dessins und mattgetönte Farben — ein Beschluß, der dem einzelnen immer noch genügend die Betätigung selbständiger Ideen freiläßt — so wird derjenige Fabrikant, der etwa steife Moirés und schwere Atlasse, großzügige Muster und leuchtende Farben anbietet, sicherlich nicht durchdringen. Die Art des Materials nun, das die modischen Industrien als aktuell herausbringen — und nur solches ist für den Schöpfer der Tagesmode brauchbar — bestimmt doch von vornherein die Formen seines Modells. Soviel er auch Eigenes in diese Form selbst hineinlegen mag, er wird es nicht hindern können, daß seine Konkurrenz, die das gleiche Material an Hand hat, zu ähnlichen Resultaten kommt. Würde er allein durch sein abweichendes Material eine absolut eigene Mode zu schaffen suchen, wie es Monsieur Poiret getan — und nicht jeder hat den Mut dazu! — so wäre der Erfolg doch mindestens sehr problematisch. Man muß berücksichtigen, daß gerade die Mode wie eine Art Massensuggestion auf das Publikum wirkt. Es kauft nur, was es überall sieht. Niemanden wäre es wohl jetzt eingefallen, 4—5 m weite Röcke zu tragen! Es kommt natürlich auch vor, daß eine Mode vom Publikum abgelehnt wird, in der Regel urteilt die Masse aber zu wenig selbständig.

Weiter: wissenschaftlich betrachtet ist eine Mode immer bis zum Extrem ausgebeutet worden und dann ins strikte Gegenteil umgeschlagen. Das ist eine festbegründete Regel! Doch der Modenschöpfer empfindet kaum mehr solch jähen Wechsel, er weiß es und die Kostümsgeschichte lehrt es ihn: das Neue liegt immer wieder innerhalb des alten Kreises! Es ist ein fortwährendes Drehen, dem er fast unbewußt, wie einem Gesetze gehorcht. Wir können nicht jahrelang denselben oder auf gleicher Basis weiter entwickelten Modeformen folgen! Es wäre wider die Natur der Mode!

Doch hiermit ist die Abhängigkeit des Konfektionärs noch nicht erschöpft. Besonders die großen Pariser Modefirmen, die als Vorbilder dienen, sind in hohem Grade von ihren Kundinnen abhängig. Wenn eine Dame Tausende für eine Toilette ausgibt, wird sie auch oft

Abb. III. Oscar Suck, Hofphotograph, Karlsruhe B.
Abendkleid aus schwerem Seidenkrepp.
Von Emmy Schoch-Leimbach, Karlsruhe.
Beschreibung Seite VII.

ihren eigenen Geschmack berücksichtigt sehen wollen, und häufig, wie z. B. bei einer Bühnenkünstlerin, ist der Couturier gezwungen, für eine bestimmte Rolle ein Kleid zu kreiiren. Die Mode bahnt sich ja in Paris zumeist ihren Weg von der Bühne herunter ins Publikum — gefällt dann das Kleid, bringt es eine besonders charakteristische Form zur Geltung, so ist »diese« Mode sozusagen gemacht. Die Presse nimmt Notiz davon, die Modejournale bringen die Abbildungen und sie verbreitet sich derart mit Windesschnelle über die ganze zivilisierte Welt. Verurteilt die öffentliche Meinung dagegen die Schöpfungen eines Schneiders, so ist es auch um die »Neuheit« geschehen, der Unglückliche vermag sich nicht einmal zu verteidigen! Erwägt man dies alles und berücksichtigt man noch wie auch Tagesereignisse (z. B. Chantecler im Vorjahre) der Mode ihren Stempel aufdrücken, so kommt man zu dem Schluß, daß viele Faktoren zusammenwirken, um ein geschlossenes Ganzes, »die Mode von heute« entstehen zu lassen, und daß der Schöpfer aller dieser Herrlichkeiten trotz des winkenden Goldes wahrlich nicht immer um diese Schöpferrolle zu beneiden ist! *Eb., Berlin.*

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Abb. IV. Phot. Atelier Rembrandt, Karlsruhe B.
Abendmantel aus einem Stück geschnitten.
Von Emmy Schoch-Leimbach, Karlsruhe.
Beschreibung Seite VII.

Batik im Dienst der Frauenkleidung.

Von Irene Braun-München.

(Schluß.)

Es stehen sich heute zwei Richtungen gegenüber. Die echt indische Technik mit dem ursprünglichen Werkzeug, einem Kupferkännchen mit feinem Gießrohr (Tjanting) übt am genialsten Frau Fleischer-Wiemans in Berlin aus. Sie selbst ist Javanin und beherrscht die phantasievolle Ornamentsprache ihrer Heimat; ihre Vorhänge und Decken, oft auf zarten, durchscheinenden Stoffen, sind von höchstem Reiz. Die Vertreter dieser ursprünglichen Kunst lassen keine andere Art des Batikverfahrens als berechtigt gelten. Die Anhänger der andern Richtung nehmen sich die Freiheit, das Prinzip der Wachsdeckung auch auf Seide, Samt usw. und auf Zeichnungen modernen Charakters anzuwenden und erreichen damit Wirkungen, die zwar von der der indischen Arbeiten verschieden, aber doch künstlerisch berechtigt sind. Ihre Hauptvertreterin in Holland ist Agathe Wegerief, Appeldoorn. Manche Batik-Künstlerinnen — denn auch bei uns liegt die Sache meist in Frauenhänden — wenden je nach Zweck und Material die eine oder die andere Art an.

Der Shawl Abb. VII von Anne Kurreck in Landsberg a. L. zeigt eine ohne viel Vorzeichnung mit dem Kännchen leicht hingegossene Dekoration; auf dem breiten hellen Rande kommt das Spiel der feinen Sprünge schön zur Wirkung. Da der Shawl heute einen so wesentlichen Bestandteil der Toilette bildet, nimmt sich die dekorative Kunst besonders gern seiner an. Auch Kinderkleider und Schürzen in waschechten Farben, Häubchen aller Art, Streifen zum Besatz von Kleidern und Blusen, seidene Krawatten, selbst Bänder und Schärpen für Hutgarnituren sind dankbare Objekte für unsere Technik.

An vielen Kunstgewerbeschulen und in Privatateliers wird das Batiken gelehrt; verschiedene Apparate sind zur Erleichterung erfunden worden, die sich bewähren. Manche Künstler beziehen die echten Kännchen aus Holland, an einzelnen Schulen werden Kupferkännchen den indischen nachgebildet. Sehr praktisch ist ein von Dr. Walther, Krefeld, hergestelltes Glas-Tjanting. — Abb. IX zeigt es in seiner Anwendung, es wird nebst allen anderen Batik-Utensilien von H. Freytag, Stuttgart, Seestr. 4, nebst einer Kollektion von Farben, die sich für Dilettanten empfehlen, in den Handel gebracht. Mehrere Anleitungen sind erschienen, und wer einige Erfahrung in kunstgewerblichem Arbeiten hat, wird sich die Technik daraus aneignen können. Eine bequeme »Liebhaberkunst für Alle« ist sie trotz mancher Reklameanpreisungen nicht, denn sie erfordert eine sicher zeichnende Hand und gebildeten künstlerischen Geschmack, sowie Geduld und gute Beobachtung beim Färben. Da aber in unsrer Zeit eine entschiedene Vorliebe für gediegene Arbeit besteht, und auch die Dilettanten sich vielfach nicht mehr mit falschen billigen Effekten begnügen mögen, so ist vorauszusehen, daß auch bei uns die interessante Technik neue Erfolge erleben wird.

Kurt Schmidt: Die Batikkunst, Stuttgart (Verlag K. Wittwer).
Irene Braun: Batik-Anleitung, Stuttgart (H. Freytag, Seestr. 4).
Wilh. Zimmermann: Die Batikfärberei, Barmen, Adolfstr. 10.

Krankenpflegerinnenkleidung auf der Hygiene-Ausstellung.

Eine reichhaltige Sammlung: 36 lebensgroße Figuren, einige Dutzend kleine Modelle, und eine große Anzahl Photographien; schneidige Armeeschwestern, malerische Nonnen, puritanische Diakonissen, blitzblanke Operationsschwestern, eine imposante Ausstellung, und dennoch ein höchst wunder Punkt! Gerade durch diese reichhaltige Zusammenstellung ist es den Schwestern klar geworden — und sie sind entsetzt darüber — welche Sammlung hygienischer Fehler und Verstöße ihre Kleidung darstellt; und die Ärzte erschrecken über das Unrecht, das sie ihren Pflegerinnen dadurch zugefügt haben, daß sie nicht auf deren Kleidung geachtet haben.

In keiner Weise genügt die Pflegerinnentracht den hygienischen Anforderungen unserer Zeit, nur zu deutlich weist sie die Spuren ihrer historischen Entwicklung auf, der Herkunft von den mittelalterlichen geistlichen Orden. Den Gipfelpunkt dieser Entwicklung bedeutet der pracht-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

volle St. Georgsritter, der in Lebensgröße ausgestellt ist in reicher silbergestickter Uniform, weißer Atlas mit blausammtenem Schleppmantel, Spitzenschleife und Straußenfedernhut! Überall, auch bei den protestantischen Verbänden, drückt sich das Bestreben aus, in der Tracht die Würde zu betonen, die Weltentrücktheit, die dekorative Wirkung bei aller Askese. Anderseits tritt eine große, übelangebrachte Sparsamkeit zutage, unter Nichtberücksichtigung der einfachsten gesundheitlichen Forderungen. Es ist durchgehends dasselbe üble Bild: die Kleidung ist viel zu schwer, viel zu fest, viel zu warm, viel zu düster, viel zu wenig waschbar, viel zu wenig luftdurchlässig, viel zu unpraktisch.

Der Beruf der Krankenschwester ist wahrhaftig schwer, anstrengend und lebensgefährlich genug, warum ihn noch unnötig erschweren durch schädliche Kleidung? Daß die Brüste vermittels eines Brettes flach gedrückt werden, ist wohl nur bei einigen Orden üblich, und auch da gelingt es nicht immer, die Fülle des Fleisches zu bändigen; im übrigen müßte es füglich wohl einer jeden Pflegerin überlassen bleiben, ob sie ein Korsett tragen will oder nicht, denn dabei handelt es sich um ihre eigene, persönliche Gesundheit. Unbedingt zu verlangen, und zwar auch im Interesse der Patienten ist es aber, daß der Arbeitsanzug der Pflegerin aus waschbarem, luftdurchlässigem Stoff (nicht festem, starkappretiertem Köper!) besteht, der so hell ist, daß man jeden Fleck daran sieht; daß nicht in dunkeln, wollenen Schürzen gepflegt wird, daß Schürzennadeln, Broschen und Manschettenknöpfe untersagt werden, und daß steifgestärkte Halskragen, Manschetten und Hauben wegfallen. Die Hauben sind das Widersinnigste was es gibt. So entzückend für das Auge die großen Flügelhauben, die Stirn- und Wangenbinden mancher Nonnenorden sind, von so koketter Kleidsamkeit die Häubchen nach englischer Art auf dem gebrannten Wellenscheitel sitzen, so qualvoll ist das Rauschen und Knittern der Stärkwäsche für den Kranken, dessen schwache Stimme sich der Pflegerin nicht verständlich machen kann, welche die Ohren zugebunden trägt. Gut sind die freundlichen Tüllhäubchen der »Grauen Schwestern« und der Kaiserswerther Diakonissen; sie bedecken das Haar ohne die Luft abzuschließen, und hindern das Hören nicht. Was soll man aber zu den kleinen Häubchen sagen, die mit Hutnadeln auf dem Kopf festgespießt sind, mit lose baumelnder Kinnschleife verziert, und die auf der Straße weder Schutz vor Wind, Sonne noch Regen geben? Was zu den umfänglichen, drückend schweren Kopfbedeckungen vieler Nonnen? Am schlimmsten schienen mir die mit den großen schwarzen Kopftüchern. Ich habe es selbst erlebt, wie sich bei so einer armen geduldigen Klosterfrau, die, durch die strenge Ordensregel gebunden, bei einer langen Privatpflege das Kopftuch nie ablegen durfte, schließlich Läuse einstellten, die sich dann auf das reiche Kopfhaar der Kranken übertrugen!

Am richtigsten wäre es wohl, ein leichtes weißes Tuch um das Haar zu schlingen; dazu werden sich aber die Schwestern nur schwer verstehen wollen. »Der Respekt sitzt in der Haube« behaupten sie. Das ist nicht so, der Respekt vor den Krankenschwestern wurzelt doch viel tiefer, und der Dank für ihre Leistungen lebt warm und innig in den Herzen. Ein Standesabzeichen ließe sich auf andere Weise schaffen, z. B. durch die schon in einzelnen Fällen übliche Armbinde, ein aufgenähtes Kreuz oder dergl. Der Hals sollte frei getragen werden, ohne Stehkragen (das ist noch nicht »ausgeschnitten«); die Ärmel zum Aufstreifeln eingerichtet sein; Knöpfe sind des Hängenbleibens wegen möglichst zu vermeiden, das Kleid sei fußfrei, so daß es den Boden nirgends berührt; die Schürze habe auf beiden Seiten Taschen, der Latz bedecke den Oberkörper möglichst vollständig, und die Schürzenheben ziehe man durch Laschen oder Ösen auf der Schulter des Kleides, damit kein Abrutschen möglich ist. Das sind alles Selbstverständlichkeiten, auf die man nicht erst aufmerksam zu machen brauchen sollte, aber es ist fast bei keiner Tracht darauf Rücksicht genommen. Hier und da findet man einen guten Schürzenschnitt, einen leidlichen Halskragen, eine zweckmäßige Taillenbefestigung, einen netten Arbeitsanzug, aber das sind ganz vereinzelte Ausnahmen. Besser steht es um die Operationskittel, die ja durchweg weiß sind. Sie sollten aber derart eingerichtet werden, daß sie nicht auf dem Rücken schließen, damit auch die sterilisierte Schwester ohne fremde Hilfe hineinschlüpfen kann, ohne ihr unsterilisiertes Kleid zu berühren. Logischerweise sollte sie aber unter dem Operationskittel

Abb. V. Oscar Suck, Hofphotograph, Karlsruhe B.
Tanzkleid aus Seidenkrepp.
Von Emmy Schoch-Leimbach, Karlsruhe.
Beschreibung Seite VII.

gar kein Kleid tragen, denn im Operationssaal ist es aus Rücksicht für den Kranken, der entblößt und regungslos daliegt, sehr warm; die Arbeit der Schwester bei der Assistenz ist auch hinreichend erwärmend, so verläßt sie schweißgebadet den warmen Saal in leichter Kleidung, um durch die kühleren Gänge, oder auch bei jedem Wetter über den Hof zu gehen. Es ist ja gut, wenn die Schwestern abgehärtet sind, aber unnötig sollte man sie doch nicht Erkältungen aussetzen! Es wäre viel richtiger, sie zögen nicht den Operationskittel über das Kleid, sondern trügen ihn statt des Kleides. Das macht allerdings ein Umziehen in Gegenwart der Ärzte nötig, und deshalb eine Unterkleidung bei der das anständigerweise möglich ist. Einen solchen, bis in jede Einzelheit durchdachten Anzug (von Frau Marie Schmidt-Leipzig) stellt unser Verband in Halle 55 aus. Derselbe besteht aus luftdurchlässiger Hemdhose, Untertaillenleibchen mit angeknöpftem Unterrock (für die Kälte außerdem Reformhose und Unterjäckchen), Waschkleid mit aufknöpfbarem Ärmel, Schürze und Haubentuch. Ebenda ist ausgestellt von Frau von Paswik ein hellblaues, gleichfalls sehr hübsches Kleid, für Privatkrankenpflege; es ist schon im Handel zu haben für 6.50 M., bei C. G. Heimrich, Dresden, Grunauerstraße. Kleine Modelle sind ausgestellt von einem sehr ansprechenden Pflegerinnenkleid von El. Merkel, München und von einem weißen Baumwollkooppkleid, das also weder gestärkt noch geplättet werden braucht. Lebhaftes Interesse der Krankenschwestern, die unsere Ausstellung zahlreich besuchen, erweckt auch die Neldaschürze.

Recht brauchbar, wenn einige kleine Änderungen an Kragen, Ärmel, Futter und Schürze vorgenommen worden, ist der von dem »Verein zur Arbeitsbeschaffung für Bedürftige« Leipzig, ausgestellte Pflegerinnenanzug. Ausgezeichnet praktisch sind die von diesem Verein ausgestellten Gebrauchsgegenstände bei der Krankenpflege, Krankenkleidung und Bettwäsche.

Unter ihrer Straßen- und Festkleidung seufzen die Schwestern vielfach. Sie ist nicht geeignet, ihnen ihre Feiertage zu verschönern, sondern zu vergällen. Muß sie so schwer sein? Muß sie so schwarz sein? Auch im Sommer? Die Schweiz und Ungarn stellen dunkelblaue Kleidung aus; das wirkt freundlicher. Der Tunikaüberwurf der Ungarin mit dem strammen Ledergürtel gefällt allgemein, besonders den Männern; scheint mir aber nicht recht empfehlenswert. Recht niedlich angezogen sind, den zahlreichen Bildern nach, die englischen Krankenpflegerinnen.* Der Typus der bärbeißigen nurse, aus Zuverlässigkeit, Tugend und Stärkwäsche zusammengesetzt, ist nur in einigen älteren Exemplaren vertreten; meistens sind es elegante, junge Damen mit kunstvollen Frisuren, schmalen Taillen, und viel weißer Wäsche, die mehr nach flirt als brauchbarer Arbeit aussehen. Gilt doch in England die Krankenpflegerinnenkleidung für so kleidsam, daß sie als Maskenkostüm gewählt wird.

Nach dieser Richtung hin irren wir in Deutschland nicht, sondern nach der andern Seite hin. Verbesserung der Tracht ist dringend nötig; sind die Oberinnen der Mutterhäuser nicht dafür zu haben, so steht zu hoffen, daß die Ärzte ein Machtwort sprechen.

Anna Kühn-Dresden.

* Ein kennzeichnendes Beispiel unhygienischer Kleidung zeigt die »Woche« (16. September 1911) in der Abbildung militärisch organisierter englischer Krankenpflegerinnen. (Anm. d. Schriftl.)

Nordische Frau!

Wo ist dein Stolz? Du, welche so viele Kräfte besitzest und eine unverkennbare Persönlichkeit, Du machst Dich zum Sklaven der Mode! Der Pariser Mode! Du, deren innerstes Wesen so verschieden ist von dem einer Pariserin wie das eines Granitblockes von einer Lotosblume. Beide haben ihre Schönheit — ihre eigene Schönheit. Sie machen sich lächerlich, will einer den anderen nachahmen. Erkenne Dich selbst! Bist Du doch im Norden geboren. Die Pariserin steht in dem Ruf die Erste zu sein in der Kunst sich zu kleiden. Deshalb ahmst Du ihr nach! Aber Du unterschätzest Dich selbst: Nicht die Gabe fehlt Dir, sondern deinen Instinkt hast Du verloren. — — —

Denken wir uns einen Ausländer, der niemals im Norden war. Er kommt mit einer gewissen Vorstellung von der Frau, wie der Norden sie bilden müßte. Wie enttäuscht muß er nicht werden, wenn er z. B. auf den Kopenhagener Straßen nach seiner nordischen Schönheit späht,

Abb. VI. Photograph Peter Matzen-Göttingen
Abendmantel aus Sammet von Elisabeth Viertel, Steglitz.
Beschreibung Seite VII.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

wie sie ihm vorschwebte in seiner Fantasie. Wenn es nicht zum Glücke einige Ausnahmen gäbe, würde er das nordische Land verlassen, ohne dessen Frauen kennen gelernt zu haben. In seiner Schätzung muß die Pariserin aber dennoch die Erste bleiben!

Und Recht hat er! Sie ist deshalb die Erste, weil ihre Kleidung wirklich ein Ausdruck ihres innersten Wesens ist, ja, nahezu damit identisch.

Nordische Frau! Finde Deinen verlorenen Instinkt wieder. Erkenne Dein innerstes Wesen. Du wirst in der »chic«sten Pariser Robe doch nie Pariserin.

Und weshalb willst Du es auch sein? Die Nationaltracht, man wende dagegen ein, was man will, die war jedenfalls ein Ausdruck für den Volkscharakter und war aus Notwendigkeit und praktischen Rücksichten entstanden, und wurde bei festlichen Gelegenheiten möglichst schmuck gemacht. Nicht diese wünschen wir uns zurück, weil sie des Persönlichen entbehrt. Ein Fortschritt war es deshalb, als man sich von ihr frei machte; aber ein tiefer Rückfall war es, als man vollkommen einer Mode zum Opfer fiel, statt persönlichen Geschmack zu entwickeln, einer Mode, die für uns gar keine andere Bedeutung hat, als daß sie eben Mode ist, die uns aber dermaßen beherrscht, daß wir ohne zu murren jede ihrer Lächerlichkeiten annehmen. Siehst Du nicht das Erniedrigende? Brauche Deinen Einfluß, nordische Frau, die Kräfte hast Du, Hilfe findest Du bei den nordischen Künstlern, die Dir Entwürfe machen: Schmuck, Borten, Ornamente usw. die zu Deinem Wesen passen.

Werde Du selbst die Künstlerin, die es versteht, für sich Nutzen zu ziehen und begnüge Dich nicht damit, ein armseliger Abglanz der Pariserin zu sein, denn dazu bist Du zu bedeutend. Laß Deine Seele sich ausdrücken in Deinem Äußern und Deine Tracht den Stempel Deiner Persönlichkeit tragen. Laß meinetwegen eine Mode entstehen für diejenigen, die nicht genügend persönlichen Geschmack haben; aber sie sei nordisch!

Bist Du im Zweifel, wo Du anfangen sollst: Beginne bei der Notwendigkeit. Suche der Tracht ihre Grundlage zu geben in Klima, praktischen Verhältnissen und ähnlichem, und Du wirst Dich wundern, wie die Kübel, Töpfe und Pfannen verschwinden werden, die jetzt, so lange es Mode ist, die Köpfe zieren. Und trägst Du nicht in Deiner Brust das Schönheitsideal, welchem Du infolge Deiner Natur nachstreben solltest, so suche es in den alten nordischen Sagengestalten — dort wirst Du den Grund finden, worauf Du weiter bauen kannst. Laß dann die Pariserin die Erste sein in Paris — und sei Du die Erste im Norden.

Herdis-Schweden.

Verschiedenes.

Konsumentenpflichten. Man wirft der Frau vielfach und mit Recht vor, daß sie im alten stecken bleibe und den Kulturfortschritten eher Hindernisse als Förderung bereite. Nehmen wir z. B. das Gebiet der sogenannten weiblichen Handarbeiten. Hier hat eine ungemein ausgedehnte weibliche Betätigung ohne eigentliche innere Berechtigung stattgefunden, denn der künstlerische Gesichtspunkt wurde dabei außer acht gelassen. In dem Aufsatz »Erziehung zum Kunstgewerbe«, ist dieser Frage in unserer Zeitschrift

Abb. VII. Zu dem Artikel: Batik im Dienste der Frauenkleidung. Schal aus Crêpechiffon von Anne Kurreck.

Nr. 4; 1911 näher getreten worden. Aber der Einfluß der Frau reicht weit über das Gebiet der »weiblichen Handarbeit« hinaus. Wird sie sich ihrer Macht als Konsumentin bewußt, so muß ihr auch klar werden, daß der Fortschritt unserer äußeren Kultur — zum mindesten soweit er das persönliche und häusliche Leben umfaßt — ganz wesentlich von ihrer Stellungnahme abhängig ist. »Die neuen Bahnen«, das Organ des Allg. deutschen Frauenvereins, brachten in Nr. 7, 1911 eine Besprechung des vom deutschen Werkbund herausgegebenen Berichts »Die Durchgeistigung der deutschen Arbeit«. Dieser Bericht enthält Aufsätze von Pet. Behrens, Theod. Fischer, K. Osthaus, R. Riemerschmid, E. Oppler-Legband, K. Schäfer, A. Vetter, P. Krais, über »Bildung des Geschmacks, Material und Stil, Materialbuch, Farbkarte« u. v. a. m. Die neuen Bahnen bemerken zum Schluß ihrer Besprechung des Werkes, »Weshalb wird an dieser Stelle über das kleine Buch berichtet? Deshalb vor allem, weil sich die moderne kunstgewerbliche Bewegung bei der Erziehung der Konsumenten, die sie braucht, um wirtschaftlich weiterzukommen, hauptsächlich an die Frauen wenden muß. Weil durch das Eindringen in den Sinn dieser ganzen Kulturbewegung, die der Qualitätsarbeit gegenüber den Massenartikeln wieder zur Geltung verhelfen will, die Frau ihren eigenen

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Geschmack bilden und als Gestalterin ihres Heims in den Dienst einer echten Wohnungskultur treten kann. Daß auf dem Weg zu diesem Ziel von den Frauen noch viel gelernt werden muß, ist ohne Zweifel, und dazu können gerade solche Berichte über praktische Leistungen und Versuche, wie sie der Werkbund herausgibt, etwas beitragen.« Wir fügen hinzu, daß es notwendig wäre, daß alle Frauen, die für die modernen Bestrebungen auf künstlerischem Gebiet bereits Verständnis besitzen, in enge Fühlung treten mit denjenigen Vereinigungen, welche diese Ziele direkt verfolgen.* Um so eher wird es möglich sein, in Frauenkreisen für diese zu wirken und das weibliche Geschlecht für die kulturellen Aufgaben der Konsumtion zu erziehen.**

Abb. IX.

Zu dem Artikel: Batik im Dienste der Frauenkleidung. Dame bei der Batikarbeit.

Nichts als Reformkleider. Spa, im Sommer 1911. Im kleinen, eleganten Badeort Spa, in den belgischen Ardennen, bekommt man ein recht gutes Bild der Pariser Mode. Und was man in diesem Jahr auf der Straße und im Kasino sieht, ist nichts anderes, als unser gutes, deutsches Reformkleid in hundert Veränderungen. Auch das Antoinettenfichü, das von unsern deutschen Reformschneiderinnen gern verwendet wird, ist wieder modern und wenn man solch ein einfaches, einfarbiges Kleid mit hochgeschnittenem Rock und hübschem weißen Fichü sieht, so meint man, die Figur sei aus einer unserer Reformzeitungen herausgestiegen. Und man muß lächeln, wenn man daran denkt, wie erstaunt die Damen wären, wenn man ihnen sagte: was ihr da tragt, das ist ja Deutsche Mode!

* Der Dürerbund hat vor kurzem eine von Professor H. Herkner verfaßte Flugschrift »Käuferpflichten« herausgegeben. Sie kostet (bei Callwey-München) 15 Pfg.

** Die »Köln. Zeitung« berichtet (Nr. 964, 1911), daß die Handelskammer Halberstadt dafür eintritt, die Töchter höherer Stände möchten sich in umfangreicheren Maße dem Verkäuferinnenberufe zuwenden. Die Anregung ist nicht von der Hand zu weisen. Wenn der Verkäuferinnenstand auf eine höhere Bildungsstufe gehoben werden könnte, so würde dies nicht nur für das kaufende Publikum eine große Annehmlichkeit bedeuten, sondern die Konsumtion könnte durch den Einfluß der Verkäuferin geradezu auf eine höhere Geschmacksstufe gehoben werden.

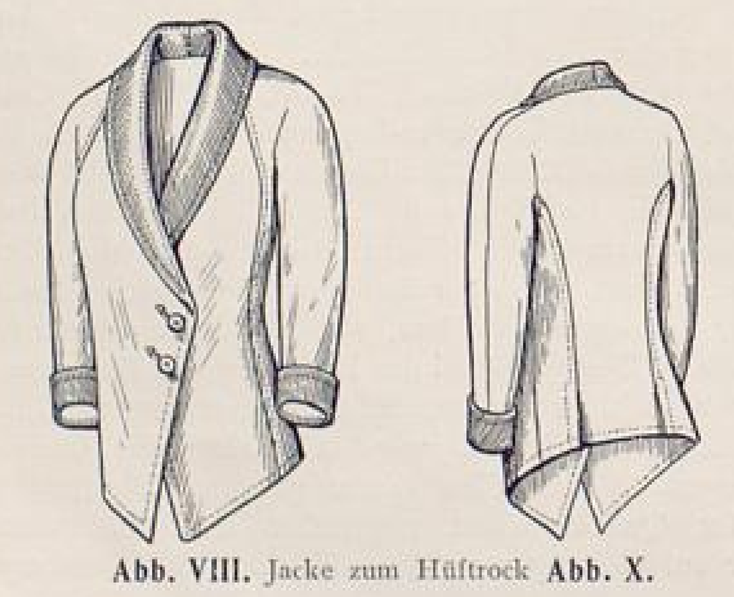


Abb. VIII. Jacke zum Hüftrock **Abb. X.**

Wie schafft man neue Kleiderformen? Der selbständig erfindenden Gewandkünstlerin stehen für ihre schöpferische Arbeit dreierlei Wege offen: Sie kann schon vorhandenes variieren, sie kann »Neu« sehen und kann endlich durch unermüdliches Probieren zu neuen Ergebnissen kommen. — Wie weit zurück liegt doch oft die Grundidee zu einer Form die nicht nur für neue Frauenkleidung im engeren Sinne, sondern für die allgemeine geradezu ausschlaggebend wurde. Man denke nur an die schon im Mittelalter übliche Bluse der französischen Bauern, und erinnere sich der Chorhemden, die bereits vor Jahrhunderten einen Schnitt zeigten, der jetzt den Umriß hergab für den ganzen unendlich variierten Aufbau der sogenannten Reformkleidung; auf der Basis von schon Vorhandenem muß auch in Zukunft kühn weiter erfunden werden. — In zweiter Linie heißt es also »Neu« sehen. Da läßt sich z. B. vor allen Dingen auf Reisen an irgend eine scheinbare Geringfügigkeit in der volkstümlichen Tracht anknüpfen! Es gehört freilich ein richtiges Auge dazu, eine geschickte Hand zur technischen Verwertung und ein verständiger Kopf, der erkennt, daß um eine womöglich durchgreifende Neurung des weiblichen Kostüms durchzusetzen, den beiden Anforderungen, schön und praktisch, genügt werden muß. — Endlich drittens: In den großen tonangebenden Konfektionshäusern, die Modelle herausbringen, und wo es Schneider gibt in des Wortes eigentlichster Bedeutung, suchen sich diese unter dem Personal eine recht normal gewachsene Person aus. Dann lassen sie sich in ein verschlossenes Heiligtum ein Stück Stoff, Besätze, Spitzen und Pelzwerk bringen, womit sie an dem lebendigen Kleiderstock herum versuchen. Sie wühlen in dem Gewebe und ordnen ihn unermüdlich um die »Probiermamsell«. Die scharfe Scheere blitzt, und viele Meter Stoff werden geopfert, ehe das Ergebnis befriedigt. Solche Erstgeburten wandern dann durch die Kulturwelt als letzte Pariser Mode; würden sie sich nicht ebenso sieghaft behaupten, wenn sie, anstatt moderner Torheiten, wirklich Bahnbrechendes böten auf dem Gebiete verständiger und gleichzeitig schöner Frauentracht?

A. Hundertmarck-Berlin

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

ω **Eine Schule für künstlerisches Modezeichnen.** Vergleicht man einmal Modebilder früherer Zeiten z. B. die Werke eines Gavarni mit dem, was heutige Modezeitungen — auch solche vornehmerer Art — uns bringen, so fällt sehr auf, daß man sich früher viel besser darauf verstand, etwas Künstlerisches darzubieten, mit jeder Darstellung ein kleines Bildchen zu bringen. Wenn uns aber nicht alles täuscht, so steht uns für die heutige banale Art des Modebildes ein Umschwung bevor. Den Künstlern war es bisher meist nicht gut genug, ihr Können für Modebilder zu verwerten. Man konnte ihnen dies auch kaum verübeln, da das Publikum nach dieser Richtung so gar keine Ansprüche stellte. Nun läßt aber die künstlerische Richtung der neuen Frauenkleidung für die Modezeichnung neue Darstellungsweisen und neue Techniken finden. Auch kommt dem modernen Künstler mehr und mehr zum Bewußtsein, daß die »Kleinkunst« für unser gesamtes künstlerisches Leben von größter Bedeutung ist. Die Leser unserer Zeitschrift haben sich aus unseren Bildern von dem Fortschritt auf dem Gebiet der Modezeichnung überzeugen können. Doppelt erfreulich ist es deshalb, daß die Modezeichnung nun andern künstlerischen Lehrfächern gleichwertig beigesellt wird. Die unter Leitung von Emmy Stalmann stehende Kunstschule des Westens (Berlin-Charlottenburg, Kantstr. 154a) hat ihrem Lehrplan für Zeichnen und Malen einen solchen für künstlerisches Modezeichnen hinzugefügt. Die künstlerische Leitung ist Walter Schulze-Worpswede, die modetechnische Leitung Doris Kiesewetter übertragen worden. Beide sind den Lesern unserer Zeitschrift als Vertreter unserer speziellen Richtung rühmlichst bekannt, und wir dürfen hoffen, daß ihre Lehrtätigkeit auch unsere Sache fördern wird.

Die Pariser Künstler gegen die Mode. In der Stadt der Mode par excellence hat sich eine »ligue de la nouvelle mode« gebildet zum Trutz gegen die »Roheit, Geschmacklosigkeit und Unnatur« der Gegenwartsmode. Die Künstler bereiten eine Gegenbewegung vor, die diesmal sich nicht nur an die breite Masse des Publikums wendet, sondern insbesondere an die Verbreiter der Mode, die ausländischen Engros-Einkäufer. Im November soll eine Ausstellung eröffnet werden mit ca. 600 Puppen, deren jede eine künstlerische Schöpfung zur Darstellung bringen wird. Die ersten Zeichner in Paris, verschiedene berühmte Maler und Bildhauer haben ihre Mitarbeit zugesagt; Berufsschneider sind ausgeschlossen. Die Künstler werden ihre Anregungen weder der Kostümgeschichte, noch der modernen »Sensationsschneiderkunst« entnehmen, sondern lediglich aus ihrer eigenen Phantasie schöpfen. Ebenso sollen alle modernen Garniturhilfen vorläufig verschmäht werden. Alles wird eigene Idee sein. Nach den Entwürfen werden dann die Modelle von dazu geeigneten Kräften ausgeführt werden. Eine große Anzahl Mitglieder hat bereits für die Bewegung gezeichnet. —

Der Kommentar, den wir uns in Deutschland zu dieser Antimodenbewegung erlauben, kann unmöglich ohne eine leise Ironie sein. Sollte in Paris wirklich der Boden für eine solche Reform sein? Wird sich die Elite der Schneiderzunft von den »Papierschneidern«, wie man die Zeichner spöttisch nennt, tatsächlich Gesetze machen lassen? Denn dringen die Künstler wirklich durch, so bliebe jenen ja nichts übrig, als ihre zwei Jahrhundert alten Theorien fahren zu lassen. Und wie denken sich die Herren Künstler, die ja in vielem sicherlich recht haben und gewiß die besten Absichten hegen, den notwendigen Wechsel, der in der Natur der Mode sowohl als in der Frauennatur tief begründet liegt, wenn sie fortwährend neu aus eignem schaffen sollen, ohne Vorbilder und ohne groteske Einfälle? Und all die modischen Industrien? Die große Masse zu einem gänzlichen Abschwören all des törichten Mode-Unsinns zu bringen, dürfte vorläufig noch vergebliche Mühe sein. Für ein Elitepublikum mögen sie schaffen, aber diese großen Umsturzbewegungen werden in Paris jedenfalls viel erfolgloser ausfallen als bei uns. *E. B., Berlin.*

Abb. X. Hüftrock, Jacke und Bluse. Von Emmy Schoch-Leimbach-Karlsruhe. Beschreibung Seite VII.

Sprechsaal.

In dem Sprechsaalartikel der Nummer 7 werden gleich zwei unangenehme Fragen zur Erörterung gestellt.

1. Soll man in jedem Fall die Wahrheit sagen? Ich glaube, wir dürfen keine Sklaven des Wortes sein, sondern müssen den Zweck im Auge behalten. Also: »Der Zweck heiligt die Mittel«? — Ja darauf kommt es hinaus. Aber ich glaube, da man doch stündlich, aber heuchlerisch, darnach handelt, ist es endlich auch Zeit, offen zu erklären, daß ein moderner Kulturmensch einzig darnach handeln kann. Je komplizierter unsere ganze Kultur wird, umso unmöglicher wird es, zum voraus für jeden Fall und für jeden Menschen gültige Grundregeln aufzustellen; und mit 10 oder auch 20 »Du sollst« oder auch »Du sollst nicht« ist es nun gar nicht getan. Man wird nicht darum herum kommen, daß man dem Gewissen des Einzelnen, seinem Verantwortungs- und Pflichtgefühl die Entscheidung von Fall zu Fall zuschiebt. Diese Entscheidung über das, was Recht und Unrecht ist, darf dann allerdings nicht nach dem zufälligen Gutdünken oder den Gesichtspunkten der augenblicklichen Rücksicht oder Annehmlichkeit erfolgen. Von dem, der für sich den Anspruch eines modernen Menschen erhebt, selbst

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Abb. XI. Grünes Tuchkleid. Von Emmy Schoch-Leimbach, Karlsruhe.
Beschreibung u. Rückansicht Seite VII.

über Recht oder Unrecht zu entscheiden, muß man verlangen, daß er seine Entscheidung trifft vom Boden einer selbsterarbeiteten Weltanschauung aus. Einer Weltanschauung, die über das Ziel und die Möglichkeiten des Menschen im allgemeinen, wie über die verschiedenen Einzelverhältnisse grundsätzliche Anschauungen hat. Es ist das die einzige Möglichkeit, unser Gewissen, das sich mit der Anwendung des rohen voraussetzungslosen »Du sollst« nicht mehr zufrieden geben will, zu beruhigen. Allerdings ob das praktische Resultat damit in jedem Fall befriedigender wird, ist eine andere Frage. Denn darüber müssen wir uns klar sein: es gibt Verhältnisse, die auf keine Art und Weise befriedigend zu lösen sind, weil sie eben in sich krank sind.

2. Und damit kommen wir zur zweiten Frage. In der Erziehung gegenüber jungen, ganz jungen Menschen, auf die früheren unbedingten, so viel einfacher und leichter zu handhabenden Begriffe des Absolut-Guten und Absolut-Schlechten zu verzichten, in seiner ganzen Erziehungstätigkeit von diesem Verzicht auszugehen auch die Kinder entschlossen zum Verständnis der Relativität der Werturteile zu führen — das erschwert natürlich gegenüber früher die Aufgabe des Erziehers ganz außerordentlich; und man wird täglich vor neue Probleme gestellt. Aber doch wird man auf die Dauer den Kindern das nicht vorenthalten können, was ein wesentlicher Teil unserer eigenen Weltanschauung ist. Abgesehen davon glauben uns die Kinder auch gar nicht, was wir selbst nicht glauben. Aber, verehrte Frau, verstehen Sie mich nicht falsch! Ich meine nicht, daß man nun weniger energisch das zum leitenden Prinzip zu bringen versuchen soll, was wir für recht halten. Wir sollen nun nicht versuchen wollen, die vielen Ausnahmen hinwegzuerklären oder zu tun als wären sie nicht vorhanden. Und nun Ihr Fall. Sie sprechen von einem »Vorwand«, der den Kindern gegenüber gebraucht wird. Ja, weshalb sich nicht entschlossen auf den Boden der Wahrheit stellen und sagen: »Ihr seht, wir müssen den Vater vorsichtig behandeln, die viele Arbeit — oder was das nun sein mag — hat ihn nervös gemacht usw.« Das wissen Sie ja! Aber da spielt auch das alte Vorurteil mit, daß die Eltern den Kindern als die Fehlerlosen, Unfehlbaren erscheinen müßten. Weshalb sollen die Eltern keine Fehler haben? Täuschen können Sie die heutige kritische Generation ja doch nicht. Wollen Sie auch als Eltern nicht mehr erscheinen als das, was Sie sind, als Menschen! *R. K.*

An die Frau eines Nervösen. Nervöse eignen sich überhaupt nicht zur Erziehung von Kindern und das im Sprechsaal des Septemberheftes aufgegriffene Problem gehört zu denen, wo alle pädagogischen Grundsätze versagen. Aber es erinnert mich daran, daß schon einmal in dieser Zeitschrift der Wunsch geäußert wurde, man möge nicht allein den Mädchen in der Frauenschule Unterweisung in der Erziehung der Kinder geben, sondern auch der heranwachsende Jüngling sei für seine Rolle als Vater vorzubereiten. Und es ist immerhin denkbar, daß ein nervöser Mann, der etwas von den Pflichten eines Erziehers weiß, sich seinen Kindern gegenüber möglichst beherrschen wird. *Kl.*

An die Frau eines Nervösen. Wenn es irgend möglich ist, sollte man Unwahrheiten vermeiden, aber ich weiß von mir selbst, daß man leicht in die Gelegenheit geraten kann, wo man besser die Wahrheit verschweigt, besonders dann, wenn es gilt, denen, die wir lieb haben, Schmerz, Aufregung und Sorge zu ersparen. Ich kann recht gut verstehen, wie sehr Ihnen die Frage Ihrer Kinder wegen am Herzen liegt. Doch finde ich gerade, daß Ihnen durch den Vater ein sehr wichtiges Mittel in die Hand gegeben ist, Ihren Kindern eine gesunde Moral mit ins Leben zu geben. Machen Sie bei dem Verschweigen einer unangenehmen Sache dem Vater gegenüber Ihren Kindern stets den Grund klar, indem Sie ihnen z. B. die Folgen ausmalen, die durch das Aussprechen der ganzen Wahrheit entstanden wären. Es werden gewiß auch Fälle eintreten, wo dem Vater nichts verschwiegen werden darf, dann müssen die Kinder wiederum den Grund erfahren. — Sie sagen selbst, daß sonst die Kinder zur Wahrheitsliebe erzogen werden, gerade bei anderen Gelegenheiten (und im Kinderleben sind deren genug) achten Sie besonders streng darauf, daß sie die Wahrheit sagen. Es muß den Kindern stets das klar sein. Eine Unwahrheit aus Feigheit oder aus sonst schlechten Gründen (im Leben genug Beispiele) ist etwas Schlechtes, ist nie erlaubt; aber eine Unwahrheit aus Schonung, aus Rücksicht auf einen Kranken oder auch auf einen gesunden Menschen ist manchmal gestattet. Man kann für den letzten Fall keine feste Regel aufstellen, es kommt ganz auf den betreffenden Fall an und auf den Menschen, dem etwas verschwiegen werden soll. Jedenfalls darf man auch nie zu viel Rücksicht nehmen, ebenso wie man nie zu viel Güte und Liebe hegen darf zum anderen, weil man so leicht Gefahr läuft, den betreffenden in seiner Schwäche zu unterstützen. Niemals schwach gegen jemanden sein! — Die Gebote und Gesetze sind für uns alle da, besonders für diejenigen, die sich selbst keine setzen; man darf sie erweitern aus reinem, gesundem Gefühl heraus, niemals jedoch aus Schlechtigkeit! — Und dann machen Sie Ihren Kindern vor allem klar, daß es im Leben weniger darauf ankommt, was sie tun, sondern viel mehr wie und warum sie es tun. Sie haben ja im Verhalten zum Vater einen Anknüpfungspunkt, und dann erweitern Sie das auch auf die Arbeiten, die ihnen der Tag bringt. Sie werden selbst Beispiele finden,

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

für Ihre Kinder passend. Es erfordert von Ihnen viel Takt und Verständnis für Ihre Kinder, ihnen in diesem Falle den rechten Weg zu weisen; doch haben Sie sie ja lieb, und wo eine gesunde Liebe wohnt, da ist auch der feine Takt vorhanden, denn beide kommen ja aus dem Herzen.

I. Sch.-Oldenburg.

Die Manuskripte wolle man einseitig beschrieben bis zum 8. jedes Monats an die Schriftleitung, Köln, Hildeboldplatz 26, senden. Anonymes wird nicht berücksichtigt.

Bücherbesprechungen.

ω **Moderne Wohltätigkeit.** Betrachtung bei Gelegenheit des Kinderhilfstages in Hamburg, Mai 1911, von Helene Bonfort (H. W. Vogel, Hamburg 35), 30 Seiten.

Die vielbesprochenen Blumentage haben in ihrer häufigen Wiederholung so viele Nachteile gezeigt, daß auch ohne die scharfe Kritik, die sie besonders in den Kreisen der Frauenbewegung gefunden haben, sie sich wohl bald überlebt haben würden. Das vorliegende Büchlein legt nun im Anschluß an den Hamburger Kinderhilfstag das Messer an die Schäden, die unsere moderne Wohltätigkeitspflege kennzeichnen. Sie sind allen denen, die irgendwie im öffentlichen oder gesellschaftlichen Leben stehen, nur zu sehr bekannt! Die Verfasserin weist ganz besonders auf die Notwendigkeit einer zusammenfassenden Organisation der Wohlfahrtspflege hin und zeigt die mannigfachen Nachteile der jetzt herrschenden Zersplitterung in unserem Vereinsleben, ein Gesichtspunkt, den auch wir in dieser Zeitschrift in »Vereinsleben von heute« schon besonders hervorgehoben haben (April 1908). Den Ausführungen der Verfasserin liegt die Auffassung zugrunde, daß unsere gesamte Wohlfahrtspflege nur dann weiter in die Zukunft greifende Wirkungen ausüben kann, wenn sich in ihr wahrhaft soziale Gesinnung mit großem Verständnis für das vorhandene Bedürnis und mit dauernder Hingabe an die Arbeit verbinden. Dann wird auch die bisherige Praxis in der Wohltätigkeitspflege, soweit sie eine besondere Art weiblichen Dilettantismus darstellt, verschwinden. Es ist zu wünschen daß das Büchlein in allen Kreisen, die es angeht, recht viel gelesen wird.

Unser Weg, Blätter für Gesundheit und Kultur. Amtliches Organ der Preuß. Landeszentrale für Säuglingsschutz. (Elsner & Salomon, Berlin S 42).

Abb. XII.
Rückansicht zu Abb. XIII.

Unter den in Deutschland erscheinenden Zeitschriften nimmt die seit 1. Juli 1910 herauskommende Halbmonatsschrift „Unser Weg" eine besondere Stellung ein. Sie ist von der „Preußischen Landeszentrale für Säuglingsschutz", der zusammenfassenden Organisation für Säuglingsschutz in Preußen, gegründet worden, um die Idee der Notwendigkeit einer stärkeren Säuglingspflege und Mutterfürsorge zu verbreiten. Da aber Fachblätter bekanntlich in der weiteren Öffentlichkeit nicht gelesen werden, tritt „Unser Weg" nicht als Fachblatt auf, sondern als Familienblatt. Es bringt Beiträge erster belletristischer Autoren, Bilder der bedeutendsten Künstler, einen reichhaltigen praktischen Teil sowie aktuelle Illustrationen und Notizen. Gleichsam eingebettet nun in das unterhaltende oder der Hauswirtschaft nützliche Material sind die Artikel über die Säuglingspflege und den Mutterschutz, die ebenfalls von hervorragenden Autoritäten der in Betracht kommenden Gebiete, aber in populärer Weise, geschrieben sind. Ein solches Volksblatt entspricht einem Bedürfnis, und nach den bisher erschienenen Nummern zu urteilen wird es ihm sicherlich gelingen, die Sorge für eine gesunde und tüchtige Nachkommenschaft in weiten Kreisen zu wecken. — Wer Mitglied der Preußischen Landeszentrale wird — Mitgliedsbeitrag das ganze Jahr 10 Mk., Anmeldungen an Kommerzienrat Cohrs, Berlin W., Lennéstraße 4 — bekommt das interessante Blatt gratis geliefert

Abb. XIII.
Plissiertes Umstandskleid von Emmy Schoch-Leimbach, Karlsruhe.
Beschreibung Seite VII.

Abb. XIV.
Braunes Wollkleid von Emmy Schoch-Leimbach, Karlsruhe.
Beschreibung u. Vorderansicht Seite VII.

Eine Kollektiv-**Ausstellung künstlerischer Modezeichnungen** von Walter Schulze-Worpswede findet statt in der Kunstschule des Westens, Berlin-Charlottenburg, Kantstr. 154a, 24. September bis 8. Okteber. Geöffnet täglich von 11—3 Uhr, Sonntags bis 2 Uhr (vergl. „Eine Schule für künstlerisches Modezeichnen", S. 77).

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

TECHNISCHER TEIL.

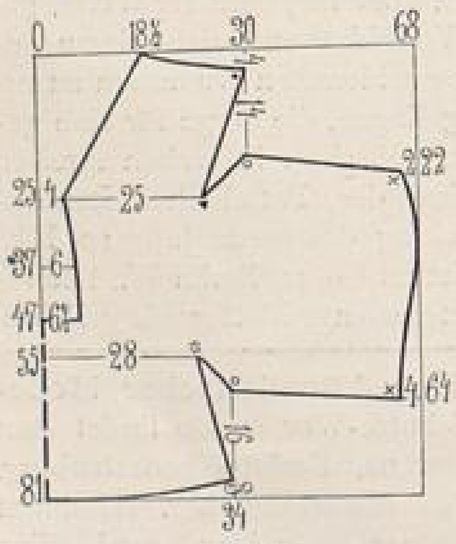
Futterloses Hauskleid mit Unterziehbluse.

Bei diesem einfachen, aber schönen und kleidsamen Hausgewand ist eine Machart angewendet, die garnicht genug empfohlen werden kann. Das Kleid ist ganz futterlos gearbeitet, eine hübsche, genau nach der Form des Kleides geschnittene Waschbluse, die am Halsausschnitt und bei den Ärmeln hervortritt, ersetzt das sonst übliche Futter. Sie ist aber auswechselbar und kann ohne Umstände stets gereinigt werden. Man hat also die Annehmlichkeit eines immer sauberen Futters, und die beiden Stoffe der Unterziehbluse und des Kleides erhalten sich auf diese Art viel länger. Durch das Zusammenarbeiten von Oberstoff und Futter tritt das Zerreißen der Stoffe viel schneller ein, weil das minderwertige Futter sich nicht in derselben Weise dehnt und dem Körper anpaßt als das wollene Gewebe des Oberstoffes. Außerdem hält sich ein stets sauber gehaltener Stoff länger, als ein ungereinigter, mit den Abfallstoffen des Körpers durchsetzter. Das Kleid ist aus einem weichen Wollstoff von leuchtender lila Farbe zur Garnitur der Ränder ist seidenes, bunt gemustertes, sog. Bauernband genommen.

Futterloses Hauskleid mit Unterziehbluse von Emmy Schoch-Leimbach Karlsruhe i. B.

Rückenansicht zu nebenstehendem Kleide

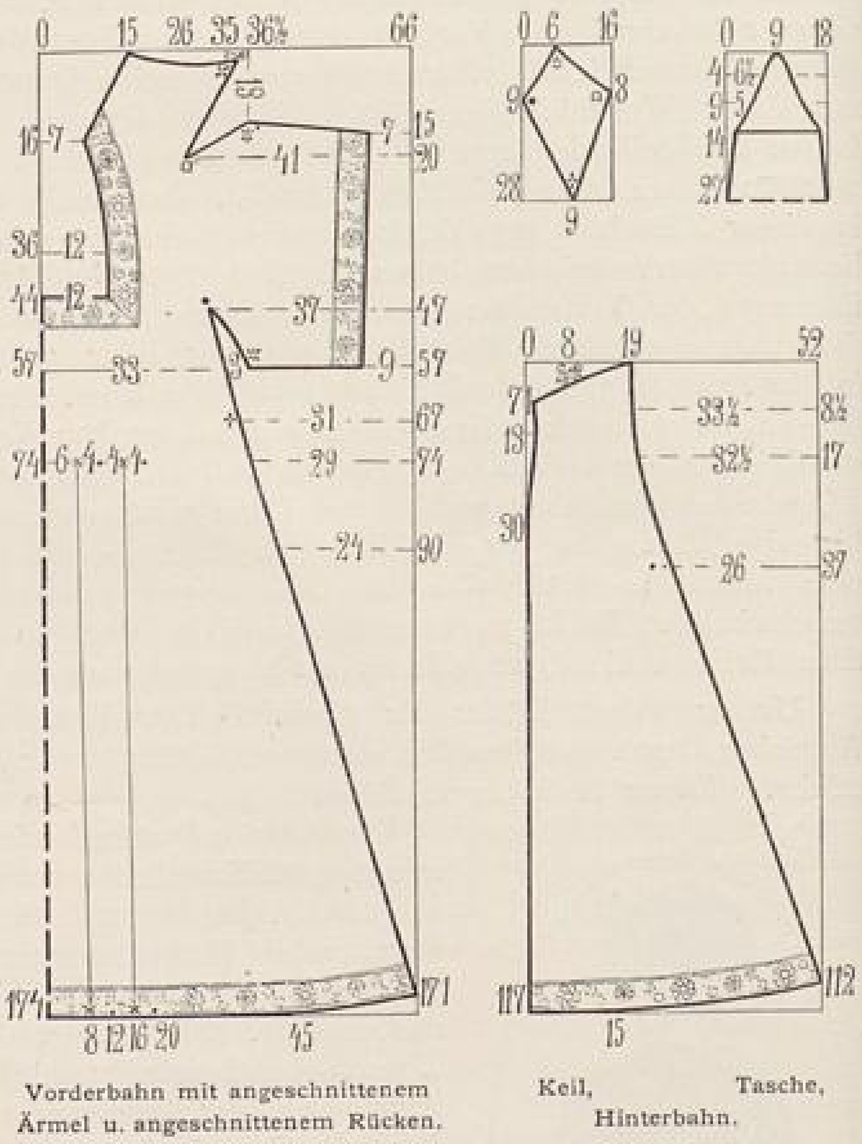
Keil



Bluse
Schnittübersicht zur Unterziehbluse.

Dasselbe ist auch zum Gürtel mit den seitwärts niederhängenden Enden angewendet. Aus dem lila Kleiderstoff ist das Umhängetäschchen, das man mit einem Haken am Gürtel befestigt und dem ein waschbares Futter eingeknöpft wird. Aus der Schnittübersicht des Kleides ist ersichtlich, daß der Ärmel und auch der Rücken der Vorderbahn angeschnitten sind. Der Keil wird nun dem Ärmel und den seitlichen Schnittkanten von Vorderteil und Rücken so eingefügt, wie es aus den übereinstimmenden Zeichen leicht erkennbar ist. Der Rücken ist unten ein wenig einzukräuseln und mit der leicht angehaltenen Hinterbahn zusammenzunähen. Der Gürtel deckt diese Naht. Der Schluß des Kleides ist im Rücken. Für den Schlitz wird die Naht, welche die Hinterbahnen verbindet, bis zum Doppelpunkt offen gelassen. Hier wird durch An- und Untersetzen von Knopf- und Knopflochleisten ein verdeckter Knopfschluß eingerichtet. Der Vorderbahn werden zwei mal zwei Falten eingesteppt, die oberhalb des Taillenschlusses nach oben ausspringen.

Die Unterziehbluse hat einen ganz ähnlichen Schnitt, wie der obere Teil des Kleides. Auch hier ist der Keil in derselben Weise einzusetzen, den Halsausschnittrand umgibt eine Blende aus doppeltem Stoff und ein Valenciennesseinsatz; die in derselben Art abgearbeitete Manschette ist 6 cm breit und 28 cm weit. Den Blusenrand kann man unten mit Zugsaum einrichten, ihn aber auch frei hängen lassen.



Vorderbahn mit angeschnittenem Ärmel u. angeschnittenem Rücken. Keil, Tasche, Hinterbahn.

Schnittübersicht zum Hauskleid.

Das Bauernband ist zu beziehen durch Emmy Schoch-Leimbach, Karlsruhe i. B., Herrenstr. 12.

Normalschnitte sind in 4 Größen, 90, 98, 106 und 116 cm Oberweite zu beziehen durch die Schnittmusterabteilung der G. Braunschen-Hofbuchdruckerei, Karlsruhe i. B.

Hauskleid 50 Pf., Unterziehbluse 30 Pf.

Schnitte nach Maß { Hauskleid 1.25 M. / Unterziehbluse —.70 M.